

Vor 30 Jahren begann der Sechstagekrieg

# Triumphaler Sieg, verfaulte Früchte

Gewonnen hatten die Israelis ihre Drei-Fronten-Schlacht gegen die Araber schon nach dreieinhalb Stunden, doch mit den politischen Folgen ihres größten militärischen Erfolges kämpfen sie bis heute / Von Josef Joffe

Kriege haben Konsequenzen, und meistens solche, die jede Vorstellungskraft sprengen. Siehe Weltkrieg I, der just jene Regime hinwegfegte, die sich mit dem Waffengang zu retten versuchten; siehe Weltkrieg II, der statt der deutschen Herrschaft die Doppelhegemonie der USA und der Sowjetunion besiegelte. In diese Kategorie gehört auch der Sechstagekrieg, der heute vor dreißig Jahren ausbrach.

Für die Israelis war dieser Krieg ein unvorstellbarer Triumph, der sie von einem Alptraum befreite. Gestern noch waren sie die *Underdogs* in Nahost gewesen. Ein Volk von drei Millionen gegen 100 Millionen Araber, mit einer zusammengewürfelten Bewaffnung gegen ein Arsenal, das die Sowjets seit 1954 massiv hochgerüstet hatten. Immer wieder hatten die Araber gelobt, die „Juden ins Meer zu treiben“. Und dann ein Dreifrontensieg, der praktisch schon nach den ersten dreieinhalb Stunden errungen wurde.

In dieser Zeit am 5. Juni 1967, zwischen 8 Uhr 45 und Mittag, gelangt es den Israelis, das Gros der arabischen Luftwaffen zu vernichten. Bis zum Abend sah die Bilanz so aus: Von 340 ägyptischen Kampfflugzeugen waren 309 zerstört. Die ganze jordanische Luftwaffe war perdu, zwei Drittel der syrischen ebenfalls. Die Israelis hatten die absolute Lufthoheit errungen, und gegen die hatten die arabischen Panzerarmeen, zumal die ägyptische im schutzlosen Sinai, keine Chancen mehr. Am Tag sechs stand dieZahal am Suezkanal, hatte sie den Golan, das Westjordanland und Ostjerusalem erobert.

## Galliläa unter Beschuß

Wie es dazu gekommen war? Es war

scheinbar alles ganz sauber geplant gewesen – von den präsumtiven Siegern wie auch von den echten. Der ägyptische Präsident Nasser – Vorreiter des Panarabismus – glaubte, die Israelis mit einer Reihe militärischer, aber letztlich unkniererischer Manöver in die Knie zwingen zu können; er glaubte an einen Sieg ohne Blut und Tränen.

Der Vorlauf waren diverse Geplänkel an der israelischen Nordgrenze. Die Syrer hatten von den Golanhöhen aus Dörfer in Galiläa beschossen, die Israelis hatten Vergeltung gegen Terrorbasen im Gaza-Streifen geübt. Im April hatte ihre Luftwaffe ein paar syrische Kampfflugzeuge abgeschossen. Hier begann das fatale Kalküls erster Teil. Nasser, der meinte, ganz Arabien unter Kairo Führung zu einigen zu müssen, geriet in Zugzwang. Den syrischen Verbündeten alleine lassen? Das wäre das Ende seiner Ambitionen gewesen.

Also tat er den ersten Fehltritt und ließ seine Armee in den demilitarisierten Sinai einmarschieren, dabei kühn die dort stationierten UN-Truppen besetzend. Damit hatte er den Starter der israelischen Kriegsmaschinerie betätigt. Den Treibstoff goß Nasser hinzu, als er am 22. Mai die Straße von Tiran blockierte und so Israels einzigen Meereszugang in Richtung Afrika und Fernost verriegelte. Am 30. Mai lieferte er sich praktisch selbst die Kriegserklärung, als er mit König Hussein von Jordanien ein Bündnis abschloß. Das war die perfekte Einkreisung Israels durch die Araber.

Freilich erwies sich im Nachhinein, daß niemand diesen Krieg wirklich wollte. Es war wie vor dem Ersten Weltkrieg. Die eine Seite provoziert, die andere mobilisiert. Doch

glaubten sowohl Nasser als auch Hussein, daß die Supermächte einschreiten, den Krieg im Keim ersticken würden. Syriens Assad befahl seiner Armee, die Eskalation peinlichst zu vermeiden. Der israelische Premier Eschkol ließ seinem ägyptischen Kollegen mitteilen: Israel will keinen Krieg.

Doch die Großmächte zögerten: Washington versuchte zwar, eine Blockadebrecherflotte zu organisieren, aber nur die Niederlande und Australien meldeten sich zur Stelle. Der Rest ist Geschichte. Am Ende der Kriegswoche war der *Underdog* zum *Top Dog* geworden: Israel hatte die strategische Vorherrschaft in Nahost errungen.

## Die Araber ohne militärische Option

Das war vor 30 Jahren. Und die Früchte? Streng unterschieden werden muß zwischen den politischen und strategischen. Strategisch war der israelische Sieg ein historischer Triumph. Er bewies den Arabern, daß sie keine militärische Option mehr gegen den jungen Staat hatten; sie mußten lernen, mit ihm zu leben. Paradoxerweise sollte gerade der Jom-Kippur-Krieg von 1973, der den Ägyptern in der Anfangsphase ein paar Kilometer Geländegewinn am Suezkanal verschaffte, diese Lektion verdoppeln. Wenn selbst ein syrisch-ägyptischer Überraschungsangriff in einem militärischen Desaster endete, dann war Israel eine Realität, die nicht mehr im Meer versenkt werden konnte.

Politisch aber entpuppte sich der israelische Blitzsieg rasch als Enttäuschung. Der legendäre Verteidigungsminister Moshe Dayan drückte die damalige Hochstimmung so aus: Er warte nur noch auf den Telephon-

anruf aus Kairo, Amman und Damaskus. Dann werde man die Faustpfänder des Sechstagekrieges in einen echten Frieden eintauschen. Doch die Araber mußten erst noch die zweite Niederlage im Krieg von 1973 hinnehmen, auch den Fehlschlag der PLO-Terrorkampagne in den 70er Jahren, bevor sie an Frieden überhaupt zu denken begannen. Erst zehn Jahre nach dem Juni-Krieg unternahm der Ägypter Sadat seine spektakuläre Reise nach Jerusalem, die zum Frieden von Camp David führen sollte.

Trotzdem war das Ende des Sechstagekrieges der Beginn einer israelischen Tragödie. Schon im September 1967 verkündete die Regierung Eschkol ihre Pläne, jüdische Siedlungen im „Ezrion Block“ wiederherzustellen, von wo sie während des Unabhängigkeitskrieges 1948/49 vertrieben worden waren. Am Anfang sollten die Siedlungen bloß weitere Faustpfänder sein – Peitschen sozusagen, welche die Araber in die Verhandlungen treiben sollten. Heute leben in der Westbank 150 000 Israelis; heute betrachtet zumindest die israelische Rechte diesen Streifen zwischen Jordan und Totem Meer als *Erez Israel*, als göttlich verbrieftes Eigentum.

Mehr noch: Der Sechstagekrieg hat eine doppelte Transformation sowohl in der israelischen als auch in der palästinensischen Gesellschaft bewirkt, die den Frieden immer mehr zur Schimäre werden ließ. In Israel haben sich die religiösen Fundamentalisten um 180 Grad gedreht. Ursprünglich waren sie streng antizionistisch; die wildesten unter ihnen sahen den jüdischen Staat gar als Gotteslästerung, weil doch nur der Messias ihn wiederherstellen dürfe. Nun aber mischen

<p>sich göttliche Verheißung und territorialer Besitzestrieb. Die Eroberung von 1967 wird als Zeichen göttlichen Willens verstanden. Plötzlich begreifen die Ultra-Frommen das Land als Heiligtum, dessen Aufgabe den Zorn Gottes provozieren würde. Plötzlich werden Gräber und Gebeine wie die der Patriarchen in der Höhle von Machpela in Hebron inbrünstig verehrt. „Jüdisch“ ist das nicht, denn das Judentum kennt weder Heilige noch Kathedralen. Die Religion ist eine „tragbare“; sie hängt nicht an Bauten und Gebeten.</p>	<p>Und die Palästinenser? Die gab es 1967 tatsächlich nicht, wie Golda Meir seinerzeit anmerkte – das Schlüsselwort war die „arabische Nation“. Doch haben sich die Israelis, welche Ironie, ihre Palästinenser selbst geschaffen. Es war die <i>Besatzung</i>, welche die Palästinenser zum Volk gemacht hat. Denn Volk sein heißt ein gemeinsames Schicksal zu erleben, das stärker ist als die inneren Konflikte zwischen arm und reich, Stadt und Land, Effendis und Fellachen. Die Herrschaft der Israelis hat aber noch mehr bewirkt: einen gewaltigen Modernisierungsschub. Sie</p>	<p>haben Universitäten in der Westbank gebaut – und damit Kaderschmieden des Widerstands. Sie haben Industrialisierung und relationalen Wohlstand gebracht – mithin die traditionellen Bindungen zwischen den Bauern und den <i>Machitars</i> (Bürgermeistern) sowie den alten Familien wie den Husseinis und Naschaschbis zerstört. Das ist der Acker, auf dem Nationalismus und nationale Mobilisierung gedeihen; alsbald gehörte die Macht Yassir Arafat und der PLO. Alsbald brauchen die Israelis nicht mehr zwei Bataillione, sondern viele Brigaden, um die Westbank zu beherrschen.</p>	<p>In diesem Sinne hat der Sechstagekrieg vergiftete Früchte gezeugt: den Extremismus daheim und draußen. Ägypten und Jordanien haben ihren – wiewohl kalten – Frieden mit Israel gemacht; mit Syrien wäre er zumindest theoretisch möglich. Doch zwischen Jordan und Mittelmeer ist ein Völkergemenge entstanden, in dem zuviel Furcht und Haß regiert. Israelis und Palästinenser können nicht miteinander leben. Aber die Trennung ist so einfach wie ein geschlagenes Ei in Weißes und Gelbes rückzuverwandeln.</p>
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

**VORSTOSS BIS ZUR KLAGEMAUER:** Ein israelischer Soldat, die Kipa auf dem Kopf und den Patronengurt um den Hals, betet nach der Eroberung Ostjerusalems am Heiligtum. Die ägyptische Luftwaffe war, ebenso wie die jordanische und große Teile der syrischen, in einem Überraschungsschlag am Boden zerstört worden. Entworfen hatte den israelischen Angriffsplan Moshe Dayan (Bild rechts, in der Mitte), der dann auch als Sieger in Ostjerusalem einzog.

Photos: SV